

# Zeitung

704  
 gelehrten Sachen

1 Mark bei tägl. zweimaliger Zustellung. Durch die Post monatlich  
 1 M. ohne Bestellgebühr. Anzeigen: 80 Pl. die Zeile, Teuerung  
 10 Pl. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer  
 11a SW 63, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages

26 Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800,  
 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291.

## und Rußland.

### Unsere Ostorientierung.

Eine Antwort an Professor Jastrow.

Von  
 Georg Bernhard.

In seinem Aufsatz „Politik und Journalismus“, den wir gestern abdruckten, meinte Herr Professor Jastrow, daß in Fragen der auswärtigen Politik für eine Zeitung zwei Wege zur Beteiligung an der Meinungsbildung offenstehen: Entweder mit dem Ziele, in der einmal ausgesprochenen Ueberzeugung recht zu behalten oder die eigene Ansicht so zu formulieren, daß sie geeignet wird, verwandte Denker um sich zu scharen und die Machtansammlung zu bewirken, ohne die in der Politik ein Gedanke nicht der Verwirklichung entgegengeführt werden kann.“

Es scheint uns, als ob es sich hier doch wohl nicht um zwei Wege handelt, sondern im Grunde genommen um einen einzigen. Selbstverständlich will sowohl die Zeitung wie jedermann recht behalten. Nicht um hinterher triumphierend darauf hinzuweisen, daß das Gewollte oder Borausgesagte eingetroffen ist. Aber wer überhaupt ernstlich etwas will, strebt danach, es durchzuführen, also im Schlussergebnis: recht zu behalten. Der Journalist, der sich nicht mit der Freude des Artisten zufrieden gibt, schöne Artikel zu schreiben, betrachtet das Verfassen von Zeitungsartikeln lediglich als ein Mittel zu dem großen Zweck, Politik zu machen. Ernste Politik aber kann immer nur eine Sache des Willens sein, getragen von der Wucht: recht zu behalten. Und in der Politik behält eben letzten Endes nur der recht, der seine Gedanken zur Verwirklichung bringen kann, der also Machtansammlung um sich schart. Ein Mittel zu solcher Machtansammlung soll und kann der Zeitungsartikel sein. Aber nichts scheint uns falscher, als in der journalistischen Ideenpropaganda die Taktik anzuwenden, alle möglichen Kompromisse bereits in sich selbst zu schließen. Nichts anderes aber würde eine so vorsichtige Formulierung der Gedanken bedeuten, daß möglichst wenige daran Anstoß nehmen, möglichst viele sich zu ihnen bekennen können. Das gerade ist ja das Anglück unserer Politik, daß — von den beamteten Staatsmännern angefangen bis zu den Führern der kleinsten Partei — jeder mit Rücksicht auf die Gefolgschaft vorsichtig nach der jeweiligen Richtung der Wetterfahne die Formulierung seiner Ansichten vornimmt. Daher die vielen Unklarheiten und als Folge davon die vielen Mißverständnisse. Daher das Erschrecken unter den Geführten, wenn der Führer plötzlich etwas sagt, was so und so viele nach seinen bisherigen Worten nicht als seinen Willen vermutet haben. Daher aber auch das Erstaunen über solch Erschrecken bei den Führern, die vorsichtig formulierten und hinterher mit Unschuldsmienen darauf hinweisen, daß ja doch alles, was sie nunmehr ausgesprochen haben, in ihren früheren Worten bereits enthalten war. Was politisch zum Schluß zur Macht kommt, ist immer Kompromiß. Aber der, der den schließlich siegreichen Gedanken formuliert, hat es bis zu einem gewissen Grade in der Hand, den Kompromiß zu beeinflussen. Dadurch, daß er scharf, klar und unter Umständen sogar einseitig die reine Idee immer wieder von neuem zur Debatte stellt. Unter den Teilnehmern an der Debatte gibt es schon genug Kompromißler. Und die Einigung derer, die praktisch dem Gedanken zum Durchbruch verhelfen sollen, erfolgt ohnehin immer nur auf der mittleren Linie. Je reiner aber der Gedanke immer wieder in den Vordergrund geschoben wird, desto großzügiger, desto günstiger in der Richtung nach der reinen Idee wird der Kompromiß ausfallen.

In dem Dunst der Gedankenlosigkeit, der die deutsche Politik während des Krieges umschleiert hielt, hat die „Vossische Zeitung“ von Anfang an unerbittlich und unbekümmert um die Warnungen ihrer Freunde und die Angriffe ihrer Gegner in allen möglichen Spielarten, aber immer mit voller Klarheit und Entschiedenheit den Grundsatz der sogenannten **Ostorientierung** vertreten. Gerade wegen dieser Klarheit und Entschiedenheit der Formulierung ist die Debatte darüber nie zur Ruhe gekommen. Wäre das Wollen unklarer, die Formulierung verwackelter zutage getreten, so würden — darin hat Jastrow recht — vielleicht manche

bauernd versperret wtd. Die Westwünsche Rußlands sind die gegebenen Haken, an denen England seine Politik aufhängen kann. Die englische Machtstellung über Europa hat bisher immer darauf beruht, daß es die Völker des Kontinents gegen- und durcheinanderhegte. Die englischen Staatsmänner mühten sich nicht verlassen sein, wenn sie die sich ihnen bietende Gelegenheit nicht benutzten, um die jetzt im Kriege geschaffene Gruppierung — England, Japan, Rußland — zu verewigen, sobald und soweit Deutschland selbst ihnen die Voraussetzung dazu schafft.

Professor Jastrow sieht einen Damm gegen solche Bestrebungen in der freundschaftlichen Verlettung Deutschlands mit den sich bildenden **Randstaaten**. Welche Gewähr aber bietet sich denn für die dauernde Freundschaft zwischen Deutschland und den Randstaaten? Es sind durchweg Staaten, in denen die verschiedensten Nationalitäten mit den verschiedensten Wünschen und Ehrgeizen nebeneinanderwohnen. Schon deshalb paßt das Gleichnis vom Balkan. In all diesen Randstaaten wird sich die russische und englische Wühlarbeit vereinigen. Und zu den Feinden außen werden uns Feinde innerhalb der verbündeten Randstaaten entstehen.

Nun nehmen wir aber einmal die zweite Möglichkeit — die Jastrowsche — als gegeben: Der russische Koloss ist vollständig zerschlagen. Ein ganz kleines und für immer geschwächtes Rußland bleibt zurück, und um es herum ein Gewimmel selbständiger Staaten. Die Gefahr des russischen Expansionsdranges ist somit fortgefallen. Aber dafür bleibt dann an den Südgrenzen Deutschlands die englische Herrschaft, gestützt auf die Menge der kleinen Staaten. Hier wird England dauernd Herde der Beunruhigung schaffen. Es wird die Rivalität der Nationalitäten sich zunutze machen. Und die Einkreisung Deutschlands würde besonders fürchtbar durch die Gefahr des polnischen Deutschenhaßes werden. Keine irgendwie geartete Vertiefung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn würde auf die Dauer Oesterreich an unserer Seite und überhaupt als Ganzes zusammenhalten können. Ein Balkan von der Ostsee zur Wlaka. Man braucht sich diese Zukunftsmöglichkeit nur einmal vorzustellen, um sofort ihre ganze Gefahr zu erkennen.

Ueberläßt man die Entwicklung der Dinge im Osten sich selbst, so ergeben sich die beiden oben geschilderten Möglichkeiten. Beide schrecken uns gleichermaßen. Deshalb muß die deutsche Politik eben tätigen Einfluß auf die Entwicklung nehmen, um sie so zu gestalten, wie es für Deutschland günstig ist. Und die Zielsetzung der deutschen Politik kann daher nur zweierlei sein: entweder muß Deutschland den Versuch machen, Rußland verständnisvolle Förderung bei seinem Wiederaufbau und für seine wirtschaftliche und moralische Erhaltung bieten. Möglich, daß daraus in fünfzig Jahren neue Gefahr erwächst. Aber vorläufig erreicht man damit die Freundschaft Rußlands, das auf uns angewiesen ist, Zusammenhalt mit Oesterreich-Ungarn und die Möglichkeit, gemeinsam mit Japan einen Bloc zu bilden, der das europäische Gleichgewicht zum Schutze Deutschlands gegen England festlegt. Will man diesen Weg nicht gehen, so muß man konsequent nicht nur die Schwächung und Verkleinerung Rußlands, sondern die Vergrößerung Deutschlands wünschen. Dann muß man den Mut haben, zu annectieren. Auf keinen Fall aber dürfen selbständige Randstaaten an den Südgrenzen Deutschlands bestehen. Genau so wie selbständige Randstaaten wirken aber nur lose an Deutschland angegliederte Randstaaten.

Uns scheint nun der gangbare und in der Richtung natürlicher Entwicklung liegende Weg die Unterstützung des russischen Aufbaues durch Deutschland zu sein. Denn selbst in Deutschland einverleibte Randvölker bilden Gefahren für die Sicherheit der deutschen Zukunft. Randvölker sind immer nur heimtückisch. Besonders wenn man mit den wichtigsten Nationalitäten dieser Völker befreundet ist, weil man ihnen rationale Freiheiten erkämpft. Aber fremde Randvölker sind verderblich, wenn man sie im eigenen Lande hat. Bismarck wußte schon, was er tat, als er die Deutschen Böhmens, die Karl Marx so schön gesagt hat, „in den tschechischen Hain hinausstieß“. Er zwang damit das österreichische Kaiserhaus, mit Deutschland als einem Faktor zu rechnen um des deutschen Randvolkes willen. Undernfalls hätte er wegen die Einverleibung der deutschen Stammesgenossen die dauernde Feindschaft der Habsburger und den tschechischen Verrat im Falle des dann unausbleiblich gewordenen deutsch-österreichischen Krieges eingetauscht. Wir können noch immer von Bismarck lernen.

stehenden Altenbock, auf dem weiten Boden in vintem Weiden der Bearbeitung harren, und trägt ihre Bitte vor: es handle sich um ihren Sohn Emil, der sei junger Student, habe seine ersten medizinischen Semester da und dort verbracht, stehe jetzt im Felde, habe draussen noch dies und jenes für seine Weiterbildung getan. Der Beamte nickt, schaut einen Augenblick in den blauen Himmel, dann auf seine Armbühse, die ihn wieder bis zum Abend um 9 Uhr festhalten werden. Nicht noch einmal höflich und hört weiter zu. Bis die Dame mit der Bitte endigt: es möge doch ihrem Jungen diese oder jene Zeit für sein Studium angerechnet werden, damit er weiterkomme. Und sie überreicht ein Bündel von Zeugnissen und behördlichen Schreiben.

Der andere überprüft die Sachen. Ich bedaure, gnädige Frau. Bei allem Wohlwollen für Kriegsteilnehmer im allgemeinen und für Ihren Sohn im besonderen ist da nichts zu machen. Unsere Bestimmungen stehen dagegen, und über die können wir uns nicht hinwegsetzen. Ihr Sohn hat ja schon so viele Vergünstigungen genährt bekommen, damit sind aber auch alle Möglichkeiten erschöpft. Mehr können wir für ihn nicht tun.“

Die Dame bleibt hartnäckig. Trägt noch einmal den Sachverhalt vor (und der andere sieht wieder nach dem vollbepackten Altenbock und nach dem Entwurf, den er zu schreiben begonnen). Sagt leiser züchtig, als sie nach einer Weile pausiert: „Ich bedaure herzlich, gnädige Frau. Aber es geht nicht.“

Die Dame auf dem Sofa wird unruhig. „Das ist aber doch eine furchtbare Ungerechtigkeit!“

„Nein, gnädige Frau“, wird ihr zur Antwort, „eine Ungerechtigkeit wäre es, wenn wir bei Ihrem Sohn eine unauflösbare Ausnahme machten.“